

Balance zwischen Tradition und Moderne

Gleichberechtigung der Frau - ohne Konflikt zur afrikanischen Kultur

Frau Rosine Nanguer, die im Anschluss an ihr Chemiestudium in Kamerun an der TU Clausthal Erdöl-/Erdgastechnik studiert, sprach am 20. Februar im Studentenzentrum (STUZ) im Rahmen der Afrika-Reihe über „Frauen in Afrika“.

Frau Nanguer führte in ihr Thema mit einigen statistischen Angaben ein: Die Lebenserwartung der afrikanischen Frau liegt bei 60 Jahre, die der Männer bei 57 Jahren; mit 5,1 Kindern pro Frau gehört Afrika zu den Kontinenten mit einer sehr jungen Bevölkerung. In einigen Ländern stellt die Jugend (bis 15 Jahre) die Bevölkerungsmehrheit; AIDS betreffe unter allen Infizierten zu 58% die Frauen. Der Grund seien Promiskuität, Vergewaltigungen und ungeschützter Geschlechtsverkehr. Der Infektionsgrad der erwachsenen Bevölkerung schwankt je nach Region und der dortigen sozialen und wirtschaftlichen Lage zwischen 10 – 40 %. In Bürgerkriegsgebieten kommt es zu Massenvergewaltigungen. AIDS macht viele Kinder zu Halb- oder Vollwaisen. Je nach Schichtzugehörigkeit schwankt die Alphabetisierung der afrikanischen Frau zwischen 10 – 80 Prozent. Die Rolle der Frauen erstreckt sich auf alle Bereiche des Lebens, von der Politik, über die Wirtschaft, Tätigkeiten im Bildungswesen, für die Gesundheit und, natürlich, die traditionelle Haushaltsführung.

Zahlreich sind die Vorbilder in der Geschichte Afrikas an führenden Rollen von Frauen in der Staats- und Heerführung (Hatshepsut, Königin von Kemet (1503 – 1482 v. Chr. Amina, Königin vom Zaria, 1533 – 1576 n. Chr., Königin Nzinga von Angola und Congo, 1582 – 1663 n. Chr.) oder auch von Frauen, welche priesterliche Rollen ausübten, wie die Königin vom Kemet, Nofretete, 1340 – 1324 v. Chr.) Und für die Gegenwart konnte Frau Nanguer eine imposante Liste von Frauen in führenden Staatsämtern vorlegen.

In der Ur- und vorkolonialen Zeit habe in den Regionen Afrikas, die matrilinear in der Erbfolge organisiert gewesen seien, und das seien mit Ausnahme des Maghreb praktisch alle Regionen Afrikas gewesen, ein Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern geherrscht; Frauen und Männer hätten zwar getrennt gearbeitet und auch nicht über gemeinsamen Grundbesitz verfügt, sie waren aber in ihrem je eigenen Reich jeweils gleichberechtigt.

Mit dem Übergang von einer Subsistenz- zu einer exportorientierten Wirtschaft - statt Mais- und Maniokanbau und etwas Viehhaltung für die eigene bescheidene Ernährung hin zu einer exportorientierten Wirtschaft mit Kaffee- und Kakaopflanzungen - hätte sich auch das Verhältnis von Männern und Frauen verändert, mit der Folge männlicher Dominanz und Vorherrschaft. So die These von Frau Nanguer. Es seien Städte entstanden. Die Männer wanderten in die urbanen Zentren ab, auf der Suche nach Arbeit. Die Frauen mussten zusätzliche Aufgaben in der Landwirtschaft übernehmen, und sie tragen Verantwortung für die Rumpffamilie, während die Männer in den Städten arbeiten und manchmal Geld schicken. Und in den vielen Ländern Afrikas, in denen Krieg herrscht, sind viele Männer getötet worden und die Frauen müssen, wie die „Trümmerfrauen“ im Nachkriegsdeutschland, für

das Überleben der Hinterbliebenen sorgen. So sind in Ruanda heute 48% der Parlamentarier Frauen. Dies sei in vielen Ländern Afrikas heute die Situation. Die traditionelle Praxis der Verstümmelung der Vagina durch deren Beschneidung werde intensiv in Schwarzafrika bekämpft und zurückgedrängt, sei aber beispielsweise unter den afrikanischen Einwanderern in Frankreich ein eminentes Problem, sagte Frau Nanguer. Diese Fakten kontrastierte Frau Nanguer mit einem traditionellen Sprichwort aus Ghana: „Die Frau ist wie eine Blume im Garten, und der Mann soll ihr Schutz sein.“ Es betont die Komplementarität von Geschlechtern in der afrikanischen Gesellschaft, keine Unterordnung.

Frau Nanguer benannte Bildung und Ausbildung für die Frauen als Königsweg für eine bessere Zukunft. Dabei wollte sie afrikanische Familienwerte mit beruflicher Selbstständigkeit verbinden. Während bis zu diesem Punkt der Analyse das Auditorium dem Vortrag zustimmend folgte, entstand bei der Frage, welche Rolle die Frau in Afrika denn heute einnehmen solle, welche Faktoren die Entwicklung der Frauen in Afrika behinderten, eine lebhaft, ja passagenweise geradezu leidenschaftliche Diskussion unter den vorwiegend männlichen afrikanischen Gästen. Als das Stichwort „Emanzipation“ und Gleichberechtigung fiel, beispielsweise beim Recht auf eigenen Pass und dem Recht auf Kreditwürdigkeit bei Banken, ohne dass der Ehemann oder Vater dem erst zustimmen müsse, wurden zuerst die Fakten selbst in Zweifel gezogen, als die Männer aber Gegenwind aus den eigenen Reihen bekamen, mussten sie diese Widerstandslinie aufgeben. Dann trat, erheiternd für die Referentin, das Schreckgespenst westlicher Emanzipation hinzu. Die afrikanische Frau wolle doch gar nicht wie die westliche Frau leben und diese passe zu ihr auch gar nicht. Mit dieser Vereinzelung werde die Zerstörung der Familie eingeleitet, wie man sie in Deutschland sehe und unter gar keinen Umständen für Afrika wolle; es schloss sich eine Debatte an, wie sie vor 25 Jahren in Deutschland geführt wurde: Ein Schutz der Frau vor Vergewaltigung in der Ehe sei doch absurd, weil es in der Ehe gar keine Vergewaltigung geben könne.

Jeglicher Hochmut des deutschen Beobachters wäre aber dumm und gänzlich unangemessen, bedenkt man doch nur, dass es im Hort westlicher Demokratie, in Großbritannien bis heute möglich ist, die „eigene“ Ehefrau in den eigenen Reisepass einzutragen – auf dass sie nicht ohne einen selbst ins Ausland reisen kann, und in der friedlichen Schweiz wurde erst vor wenigen Jahren in den letzten Kantonen die Regelung aufgehoben, welche vorsieht, dass Frauen nur mit Zustimmung ihrer Ehemänner ein eigenes Bankkonto eröffnen dürfen. Mehr oder minder sanfte Privilegien der Männer gegenüber den Frauen, von Männern fein ausgeklügelte oder rabiate Einhegungen weiblicher Selbstständigkeit gibt es auf diesem runden Planeten überall; gerecht(fertigt) sind sie dadurch weder hier noch dort und werden mit einem intellektuellen Fortschritt verschwinden – so könnte ein optimistisches Fazit des Abends lauten und bekanntlich ist der Pessimist der einzige Mist, auf dem nichts wächst. ■